

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 48

Rubrik: Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

„Den Dichter wähle, wie du einen Freund wählst“

Hermann Roth wurde am 23. Juli 1904 in Biel geboren. Seine erste Jugendzeit verbrachte er teils in Bern, teils in Biel, wo er die Primarschule und das Progymnasium besuchte. Früh schon verlor er seinen Vater. Unauslöschlich aber blieb ihm eine der wenigen Erinnerungen an ihn. Es war das zeichnerische Gestalten. Gebannt und mit staunenden Augen guckte der Kleine auf Vaters Zeichenblatt, wo aus dem Nichts die wunderschönsten Blumen, Häuschen, ja ganze Tier- und Zaubergeschichten entstanden. Wie unbegreiflich gross schien dem Kind dieses Könen. Als der Vater für immer von seiner Familie Abschied nahm, war es, als hätte er seinem Sohn das Begeisterte des Zeichnens vermacht. Allein war nun der Bub, und seine Jugendlichkeit stand ihm im Wege. Er begann zu zeichnen, erst unsicher, dann verwegener, es schien ihm alles so leicht und einfach. Hermann Roth wunderte sich als Schüler oft genug, dass seine Zeichnungen von den Kameraden stets bestaunt und von den Lehrern selten korrigiert wurden. Mit brennender Freude wünschte er Kunstmaler zu werden. Allein, es klang so hohl und leer im Geldbeutel der guten Mutter. Durfte man da die Sorgen mutwillig vermehren? Standen nicht „sichere“ Berufe zu Gebote? So wurde Hermann Roth Lehrling in einem Architekturbureau. Diese Lösung konnte lange Zeit seinem Wunschbilde nicht genügen. Doch im Laufe der Jahre öffnete ihm die Baukunst neue Wege und diese beglückende Erkenntnis vermochte seine einstige Sehnsucht zu stillen. Nun



Hermann Roth

Geboren am 23. Juli 1904 in Biel, von Buchholterberg (Bern), Architekt, Haus Aromesti, St. Moritz.

aber erkrankte Hermann Roth ernstlich und durfte auf lange Zeit hinaus nicht mehr an die Ausübung seines Berufes denken. Das war jene Wende, die seine Lust am bildnerischen Formen auf andere Wege drängen musste. Im Wonnerausch seiner Sturm- und Drangzeit entstanden ein Drama und die ersten Gedichte, die er ebenso lächelnd wie sorgsam verschweigt und verwahrt. Denn erst bedurfte es eines gütigen Mentors, um ihn von der Fragwürdigkeit halbwüchsiger Dichtung zu lösen.

Seither sind Jahre verstrichen. Hermann Roth hat die Gesundheit restlos wiedergewonnen. Er beugt sich wieder mit Zirkel und Stift über den Zeichentisch. In St. Moritz führt er, zusammen mit einem Kollegen, ein Architekturbüro.

Seine Freizeit aber gehört seinem künstlerischen Schaffen. Neben neueren Gedichten und einem jüngst verfassten historischen Schauspiel sind sechs berndeutsche Kurzgeschichten entstanden, von denen fünf 1942 im Verlag Francke, Bern, im Sammelband „Mönsche wie mir“ erschienen sind.

Ausserberuflich ist Hermann Roth Mitgründer und derzeitiger Präsident des Kunstvereins Pro Arte, St. Moritz, und Publikationenchef im Zentralkomitee des Schweizer Alpenklub.

Ds Bluemer-Müetti

aus „Mönsche wie mir“

Se geit uf ds Fänschter zue, zieht mit beidne Händ der Vorhang grad eso wyt usenang, dass sie sälber elei im erschte Morgegräue stait. No het sie beid Händ fescht am Plüscht, als wett sie parat sy, ne diff zuez'zieh, wenn's nötig wär.

Däwäg isch d'Frou Bluemer wider die lengsichti Zyt gstande. Der Tuuri het syni Muetter derwyle vo der Syte-n-agluegt: Schnewyss u glatt hindere zoge sy die paar Höörlä — grau isch die chlyn, dünni Stirne — grau d'Backe, grau ds ygfallne Muul — grau ds spitze Chini — u schwarz i däm frueche Morgeliecht, tief schwarz sy die zwei Ougehöhlne.

Ihre Blick geit usen über d'Loube, wo die Nacht eine gwartet, und über d'Husdecher uss, wo eine die Nacht drungerd' gschlichen isch, gäge d'Räben ufe. Sie gseht die graue Muure, wo ds Land zäsges düstriche — sie gseht der Wald, wo vo der Schlucht abendandschnitte wird. Wyter ufe göh d'Ouge, bis a Rand, u dä grau Himmel glycht däm graue Rand eso uheimelig! — U wider toucht us däm Grau use Aettis Gsüün!

U das isch ds Läbe, dänkt ds Müetti. Grau u schwarz hört es uf.

Jetzt wärde ungereinisch d'Felse uf em Bärg obe tief rot. U die Röti geit langsam ufwärts u abwärts, der Himmel wird rot, der Wald, d'Rabe, d'Decher im Dorf — alles überchunnt jetzt en anderi Farb!

Ihri Händ verchrampte sech i die Vorhäng; zieht ds Müetti sie jetzt usenang, so isch es um die Nacht gscheh! Um die letschi Nacht mit ihrem Tuuri!... U de chunnt öppis Neus, öppis Schwärs — ds Läbe chunnt wider.

„Tuuri — es taget, du muesch goh!“

„Wohi, Muetter!“

„Em grade Wäg noh, Bueb!“

„I verstoh di, Muetter — jetzt verstoh i di!“

Der Tuuri steit langsam uuf, nimmt d'Muetter vo hinde bi den Achsle u lugt über ihre Chopf uss ou i ds erschte Morgerot.

„Gang jetzt!“ seit sie no einisch.

Sie lot d'Händ lo falle, chehrt sech um, lugt zu ihrem Bueh ufe i ds Gsicht, strychlet ne, wie sie's die Nacht scho einisch to het u füehrt ne druufabe zur Tür u seit:

„sbyldt dir nütz angere vür: Du muesch jetzt goh! Was ou mit dir gschej, dys Müetti vergiss di nid!“

Sie tuet jetzt d'Türe sälber uuf, stossst der Tuuri süüberl use, u vor der Chuchitur, wo's use i ds grosse Stägehauus geit, macht sie' halt.

„Iscs es der jetz liechter, Tuuri?“

Der Tuuri umarmt sys Müetti, wi-n-er's no nie i sym Läben umarmt het. Druuf seit es:

„Tuuri, los, i gloube nid nume a di! Dänk gäng, i syg näbe dir, wi jetz, u so wenn du geisch, wenn du vor em Richter bisch u... nachär!“

Ds Müetti briegget jetz still vor sech ane, aber dütchlech seit es em Tuuri no:

„U jetz muesch goh!“

D'Türfalle geit auf, u wo der Tuuri über d'Schwelle wott, packt ne ds Müetti no einisch am Arm u seit halblut:

„U no eis, Tuuri: Vergiss nie, no Eine isch mit üs, we mer ne rüfe!“

Hermann Roth.

Erschienene Werke: „Mönsche wie mir“, Bärndütschi Gschichte, Verlag A. Francke AG., Bern, 1942.



Adolfo Jenni

Geboren am 3. Mai 1911 in Modena (Italien), von Niederhünigen, Lektor an der Universität Bern, Zähringerstrasse 33, Bern.

sonst, erschienen die Frauen. Und immer zahlreicher wandelten sie in seltsamen, durchsichtigen Gewändern zum Schwimmbad. In ihren Anblick versunken, sah er in Gedanken die grüne, kühle Flut in der jungen Sonne, spürte den eisigen Gletschergeschmack der Wasser, die im Schatten ruhten.

Während er so in der Sonne inmitten sorgloser Frauen dahinschlenderte, ergriff ihn ein Frohsinn, eine Leichtigkeit, die all seine Zweifel bald beschwichtigte, ihn mit seligem Vertrauen in die Zukunft erfüllte. So wie ihm in diesem Augenblick zumute war, so dachte er, müssten sich nur Jünglinge fühlen, die sich vollster Gesundheit erfreuten. Und gestinder als alle fühlte er sich selbst.

In heitere Unbeschwertheit lösten sich endlich auch seine Aengste, all das, was ihn immer beschäftigte, nicht schöpferisch gestalten zu können, die Gewissheit, dass sich von der Fülle seiner Träume nur die wenigsten verwirklichen liessen und sein unablässiges Suchen nach Wahrheit.

Er stellte sich vor, es würde ihm in einer fernen und doch so nahe scheinenden Zeit gelingen, der seit langem mit ihm eins gewordenen Bitterkeit die stärksten Gefühle und die feinsten Erkenntnisse seines Selbst und seines Lebens zu entringen, auf dass sich diese Bitterkeit in einen reinen unversieglichen Quell sorgloser Heiterkeit — gleich der jetzt empfundenen — wandle.

Denn in diesem Augenblick schien ihm, die wahre Seligkeit sei nicht im vollkommenen, elementar greifbaren Glücke zu finden, vielmehr in einer Seligkeit, die dem Schmerz verschwistert, sich nur in erlöster Unbeschwertheit, im Willen zur Befreiung, in lebendiger, hassloser Empörung offenbaren würde. Gleich einer Ruhezeit, einem Aufgeben aller Hemmungen, einem Gewährenlassen der eigenen Impulse.

So war es jetzt. Was diese festliche Lust aber noch vertieft hätte, wäre der Wermutstropfen einer kaum fühlbaren Schmerz gewesen, einer Schmerz, deren Unbestimmtheit aber gerade der Reiz ihres wahren, unsteten Wesens ist. Für immer hätte sich dann erfüllt, was jetzt nur flüchtig Wirklichkeit wurde und schon bald wieder im Entschwinden war. Das Verschmelzen von Freude und Schmerz. Ihr Aufgehen in einem neuen harmonischen Klang, in dem der Schmerz in der Freude unterginge, und die Freude ohne die leise Bitterkeit des Schmerzes kalt und unbelegt wäre. Das Leiden in ihm wäre nicht mehr Schmerz, sondern Ferment, Freude nicht mehr Freude, wohl aber die Fähigkeit, im Schmerze Lust zu empfinden.

Adolfo Jenni (Deutsch von Hedwig Kehrl)

Erschienene Werke: „Miti e atmosfere“, Prose, Formiggini, Roma, 1937. „Le notti e i giorni“, Poesie, Istituto editoriale ticinese, Bellinzona, 1937. „Foglie“, Poesie, Istituto editoriale ticinese, Bellinzona, 1938. „Regina“, Romanzo, Guanda, Modeny, 1939. „Annate“, Prose di romanzo, Guanda, Modena, 1942.

Morgen im Gebirge

Als am Morgen nach dem jähnen Regensturz das Blau des Himmels wieder über den schneebedeckten Bergen, den grünen Weidenhängen erstrahlte, überkam den Jüngling, wie niemals im Tale, ein Gefühl, als erstehe in ihm eine neue Welt.

Die Schaufenster der sommerlichen Läden im Orte erglänzten unter der blassen Sonne in einem weichen Licht. Heller, ferner als